

# Universität Zürich Romanisches Seminar

Plattenstrasse 32  
8028 ZÜRICH

Prof. Martin Lienhard  
Fax : 41-1/634-49-40  
Tel. : 41-1/634-35-78  
e-mail : lienhard@rom.unizh.ch

Zürich, 15. Juli 1998

Gutachten zur Lizentiatsarbeit in Spanischer Literaturwissenschaft von Herrn

DANIEL GUT

**Uruguay se fue para el Norte. Un traslado literario en tres novelas de los años treinta**  
(« Uruguay begab sich in den Norden. Eine literarische Verlagerung in drei Romanen der dreissiger Jahre »)

Die vorliegende Arbeit überzeugt durch die Originalität ihrer Fragestellung, die sorgfältige Analyse der Texte, den adäquaten Umgang mit Sekundärliteratur, die Relevanz ihrer Folgerungen, die Klarheit ihres Aufbaus und ihre gute Lesbarkeit. Es geht dem Verfasser darum, die in einigen bedeutsamen uruguayischen Romanen der dreissiger Jahre<sup>1</sup> suggerierte « Verlagerung » (*traslado*) des Zentrums der nationalen Identität von der « europäisierten » Hauptstadt in den « lateinamerikanischen » Norden zu untersuchen und zu interpretieren. Guts Arbeit läuft insgesamt auf eine Rehabilitierung dieser Romane hinaus. Sie enthält überdies wichtige Ansätze zu einem neuen Verständnis des hispano-amerikanischen « Regionalismus ».

Teil I präsentiert die gewählte Fragestellung und « situiert » den Verfasser im Hinblick auf seinen Untersuchungsgegenstand.

Im Teil II werden zunächst die konkreten Arbeitsziele sowie einige zentrale Werkzeuge oder Begriffe wie « Ideologie », « Mythos », « Identität », « Kultur », « Literatur » knapp, aber kritisch erörtert. In der zweiten Hälfte dieses Teils wird (nach Bourdieu) der Ort der Literatur in der kapitalistischen Gesellschaft bestimmt sowie deren Rolle bei der Schaffung nationaler Mythen und nationaler Identität ans Licht gerückt.

Teil III ist eine knappe Darstellung der « Erfindung » Uruguays als eines je nach Blickwinkel und politischer Lage mehr oder weniger « europäischen » oder eher « lateinamerikanischen » Landes. Im Kontext der Terra-Diktatur entscheiden sich die drei untersuchten Romanciers (Amorim, Espínola und Morosoli) wie viele andere uruguayische Intellektuelle für « Lateinamerika ».

---

<sup>1</sup> « Sombras sobre la tierra » von Francisco Espínola, « El paisano Aguilar » von Enrique Amorim, « Los albañiles de los 'Tapes' » von Juan José Morosoli.

Nach einem Vorspann über die Rezeptionsgeschichte der drei ausgewählten Romane und einer Einführung in deren « Geschichten » und - oft « avantgardistischen » - Erzählstrukturen untersucht Gut im Teil IV, immer unter Einbezug der jeweils sich offenbarenden Erzählperspektive, die räumliche, ethnische, kulturelle und « tellurische » Ausgestaltung der « erzählten Welt ». Diese wird in erster Linie durch den vielschichtigen Gegensatz zwischen der kaum präsenten (modernen) « Stadt » und dem archaischen (und tellurischen Kräften ausgesetzten) « Landesinnern » gekennzeichnet. Es geht aber nicht etwa um eine möglichst nuancierte « Ethnographie » des Landesinnern, sondern (wie es etwa die in diesen Werken literarisch « vereinheitlichte Volkskultur » nahelegt) um die Schaffung paradigmatischer Heterogenität.

Im letzten Abschnitt des 4. Teils zeigt Gut, dass die literarische inszenierte Verlagerung des Zentrums der nationalen Identität in den drei Romanen überraschenderweise Züge der berühmten Suche der Guarani-Indios nach dem « Land, wo das Böse nicht existiert », übernimmt. In einem schon längst von ihnen entvölkerten Land sollen also die Indios (oder ihre « Seelen ») die Rückbesinnung auf die authentischen Werte in die Wege leiten. Die Wiederherstellung der (von der offiziellen Geschichte meist verschwiegenen) historischen « Kontinuität » führt in den Romanen zur Schaffung eines mythischen Raums, in dem sich eine nationale Utopie ansiedeln kann.

Teil V bringt eine Art « Nachgeschichte » der von den Romanciers der dreissiger Jahre inszenierten Verlagerung des (ideologischen) Landesentrums. Wie Gut darlegt, hat die von Espínola, Amorim und Morosoli angestrebte - unumgängliche - « Lateinamerikanisierung » des uruguayischen Bewusstseins nichts von ihrer Aktualität eingebüsst. Die uruguayische Identität erscheint nach wie vor gespalten: man wäre gerne « europäisch », ist sich aber der Unerfüllbarkeit dieses Wunsches bewusst. Trotz aller Verschiedenheit haben die Identitätsprobleme der « Schweiz Lateinamerikas » etwas mit jenen der europäischen Schweiz gemeinsam: Beide Länder erleben ihre Geschichte als die eines « auserwählten Volks ». Uruguay sträubt sich gegen die Tatsache und den Gedanken, ein lateinamerikanisches Land zu sein, während die Schweiz fruchtlose Anstrengungen unternimmt, um sich « Europa » vom Hals zu halten.

Insgesamt belegt Daniel Gut glaubhaft, dass die in den von ihm ausgewählten Romanen stattfindenden Reisen ins « Landesinnere » und in die « Vergangenheit » nicht einfach - wie die Regionalismusforschung oft annimmt - eine literarische « Kartographierung » des Landes zum Ziel haben, sondern viel eher die literarische Umschreibung einer nationalen Utopie anstreben. Guts Untersuchung ist nicht nur eine ausgezeichnete Lizentiatsarbeit, sondern auch ein willkommener Beitrag zur Geschichte der Literatur Uruguays und ein Anstoss zur schon lange fälligen Reevaluierung des gesamten hispano-amerikanischen « Regionalismus ».

Note : 6 (sechs)

M. Lienhard

Prof. Dr. M. Lienhard